

Czeruowitz 19. X. 1846.
 Elisabethplatz 6.

Sehr geehrter Herr!

Mit diesem Briefe sende ich eine Anzahl neuer Sachen. Fast ausschließlich Lyrik, die ganz aus den letzten Monaten stammt. Darunter auch, obwohl ich bis jetzt kein Glück in der Liebe, will sagen in Liebesgedichten gehabt, einige dieses Feuers. Vielleicht sind sie besser gelungen. Darin liegt eine kleine, eigentümlich gehaltene Prosa-skizze bei, über die ich mich erst nach Ihrer Beurteilung aussprechen will. Ebenso, wenn es sich eventuell ergeben sollte, über meine Gedichte, oder besser gesagt, über die Voraussetzungen, von denen meine Lyrik ausgeht. Jedenfalls werden mir die, wie Sie meinten, eingehenden Verhandlungen sehr interessant und erwünscht sein, wenn Sie nur nicht zu viel davon in Anspruch genommen werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr A. Altman.

Genesis.

Zuerst war's nur ein leichtes Spiel, wir prüften vorerst unsere Kraft. Das war in stolzer Grausamkeit
 ein reizendes Wildgefecht, doch währte es uns nicht lang, ein Kampf, der theils u. schwer
 und wenn ein Wort von Liebesfel, so zogen aus dunkler Schelvenhaft zur Wollust wurde, was das Lüst,
 so war es doch nicht echt. Gewaffen wir, scharf u. blank. bis ganz zerspaltet die Wehr.

Nun griffen wir mit den Armen an.
 Wir rangen fort unparth,
 und erkannten in dieser Umarmung dann,
 wie gut wir zueinander gepard.

Verlangen.

Ich hab' mich heiss gegangem,
 rot glüht mein Angesicht.
 Es spornt mich das Verlangen,
 dich stürmisch zu umfangem,
 rot glüht mein Angesicht.
 Treff' ich dich oder nicht?
 Du springst Du mir entgegen,
 rot glüht dein Angesicht.
 Dich frieb auf gleichen Wegen
 ein liebesheimmes Regen.
 Rot glüht dein Angesicht...
 Nein, Mädel, schäm' dich nicht.

Der Teich.

Hellgrün der Schilfgrünwachsne Teich
 Im Morgenwinde raucht das Rohr
 und eine leichte Wellenschar
 kriecht auf der klaren Fläche hin.
 Die Schwalben schreuen Kreuz u. Quer,
 benezzen ihre weisse Brust,
 erschrecken einen grossen Frosch,
 der glotzt u. quackt - schnell untertaucht.
 Der Sonne goldnes Spiegelbild
 erzittert von dem Wellenschwung.
 Ein Kuaberschwinnt mit raschem Hoss
 und patscht ins Wasser, dass es spritzt.
 Das Lichte Rund verschwindet bald,
 bald zeigt es sich verlängert, verkürzt.
 Der Kuabe hascht das feurige Gold
 u. lacht u. frunt sich seines Spitals.

Gegensätze

Wir stehen beisammen Kuapp,
 Aug' flamant in Aug' hinein,
 Die Lippen winken rot. Es gährt
 mein Blut wie junger Wein.
 Ich werde vor Verlangen fast verzehrt.
 Schon will ich dich mit raschem Griff
 umfassen. Du erbebst.
 Blutwellen schiemen ins Gesicht.
 Wie du das Köpfchen hebst!
 Du wartest aus, dass dich mein Arm
 umflicht.
 Soch ich beherrsche mich. Auflock'
 ich laut u. scherze dumme.
 Zusammenzuckst du, wirst fast bleich,
 dann wendest du dich stumm.
 Ich trinke mich so stark. Du rufst: "Wie feig!"

Juli'nacht.

Ein goldnes Rätsel schloss
 am Horizontesrand
 schimmert die Wolkenwand
 phantastisch, riesengross.
 Sternengrüne wehen
 wispernde Winde her.
 Luftent schwinnt u. schwer
 Die Blumen bebend stehen.
 Auf Märchen-
 schwingen
 schwebt,
 Die Schuricht durchs Jenseit
 Die lange schon nicht
 wack
 flüstert nun wro-
 der und lebt....

Schameröte.

Wie hell dir meines Blutes Fläme
 Die Keusche Wange rasch durchlodt!
 Blick auf! Lust nicht in Scham verdamme
 Das purpurwarne, reine Rot.
 Wenn ich geweckt was still geschlafen
 und du verriest, dass du mich liebst,
 wenn meine heissen Worte trafen
 und du mir frohzig nicht vergiebst.
 So zieh mich denn, ein stolzer Dürmer,
 vom Brand umzingelt, Lächelnd steh,
 sieh singend mich im schwarzen Rimmer,
 in selbentfackter Glut vergehn.



Eine Beichte.

Ich soll euch beichten? Ich, der so verblödet,
dass meiner Brust geheime Qualen kätzte
und Abgründe tiefen auch nicht einer kennt?
Nein! That' ich Nes, ich war' mir selber treu.
Doch heute hab' ich wieder meinen Tag.
Toll bin ich heut, so wild, so grausam toll,
dass ich Worte unwillkürlich mir
von den gewölbten Lippen töne und springen.
Hört oder hört nicht! Glaubt mir oder nicht!
Durch's Leben schritt ich hin gleichgültig-kalt.
Mein Haupt ragt an die Sterne, weich umspielt
vom reinen Äther. Was zu meinen Finnen
sich plagte, wand, ich trat darüber weg.
Doch drängen oftmals Töne in mein Ohr,
das mir gewohnt, dem Schöne sang zu lauschen,
die mich bis in das tiefste Mark hinein
erschauern lassen. Tüer öfter, stärker,
dass ich von meinen goldenstolzen Höhen
hinabgezogen ward zur grauen Tiefe.
Und es umbraute mich ein Himmelsmeer,
des Rauschen ich noch nicht verstand. Doch stöhnten wie früher stets das Laster u. das Unrecht.
so nervdurchbebend seine Töne wogen,
so herzdurchdringend, so verständnisfordernd,
dass ich sie auch verstehen lernen musste.
Die echten Dichter sind auch große Zauberer.

Und ich beschwor mit starken Wundersprüchen
herab zu mir von meinem Lebensstern
den Genius meines Ich. Und er erschien,
glanzreich u. jung, in heiter Schöne strahlend.
Von ihm verlangte ich, dass er meine Herz
umpräge, mich umschmelze, u. mir so
das Unverständliche verständlich mache.
Ein seltsam Lächeln flog um seine Lippen...
Gewöhnt ward mir der Wunsch u. er verschwand.
Ins Leben trat ich jetzt ein neuer Mensch.
Aus wirrem Himmelsrausch löste sich
mein Schrei auf Schrei. Das heime Lied der Menschheit
ward mir verständlich, wie es grausig dröhnt
von Schmutz, Gemeinheit, Hohn u. Leid u. Elend,
von ungestillter Sehnsucht nach Erlösung,
nach Reinheit, Schönheit, Freiheit, Lust u. Liebe.
Auf meine Kraft vertraut ich kühn u. voll.
Ich wollte helfen, stürzte mich hinein
in tolle Kämpfe, focht u. rang u. rang,
u. doch gewann ich nicht ein Fußbreit Boden.
Aus weiten Wunden strömte frisch mein Blut,
durchstochen war mein Herz, doch triumphierten
die ewige, dumme Schauerpose!
Wahnsinnig ward ich damals fast, beschwor,
wieder einmal den Genius meines Ich.
Und erschien in Sommerroll u. Wetteru.

Zum Alten sollte er mich wieder machen,
der hart u. still durch's Leben hingewandelt.

Socher erwidert mir mit Jorugeberde:

„Du bist jütl, wie du wolktest. Helfen kann ich
dir nimmermehr. Du warst u. bleibst ein Narr!“

Zieh' dich zurück in deine Einsamkeiten!

Kernarben werden deine schweren Wunden.

Du bist ein Narr. Ich kann u. will nicht helfen!“

Er sprach's, mer verschwand im Blitroschein. . .

Das Qualenglied der tiefsten Einsamkeit
durchkoste ich.

Soch manchmal dringt ein Ton,
ein forner, liöverhällender Zauberton

ins Ohr mir u. er summt u. klingt drin nach.

Und wieder hör ich dann das Lied der Menschheit
in seiner qualenheimen Lenteusflut.

Dann nakt rich mir mein grosser Schmerztag,
saudten dich die Geister, Kind der Träume?²⁴

Und heute hab ich wieder meinen Tag.

Toll ich bin ich heut', so wild, so grausam toll. . .

Die Wunden klaffen u wieder weit u. tief. . .

Eutströmet, mer mer Atern sprudelquellen!

Umochäume mich mit roten Wogenkämen,

umschwemme mich, mer in purpurtrumples

Blutmeer,

Dass ich versink' in dich, vielleicht. . .

= .. vergesse!

Zarte Träume.

Wünsch' zu schauen meine Träume lebend,
meine goldbestäubungverschönten.

Und auf rosig schimmernd abgestönten

Schwüngen sah ich einen Falter schwebend.

Sah von Blumen ihn zu Blumen gankeln,

aus den Keloken saugend seine Säfte.

Leise bebten ihre schlanken Schäfte,

wenn er abtters, weiter sich zu schaukeln.

Kam mir näher, denn ich lag in Blumen,

senkt' auf meine Brust sich nieder sachte.

Ich bestaunte ihn u. fragt' u. lachte:

„Kommt du aus der Feen Heiligtumen?“

„Worum, Zarter, lernest du die Räume,

und wieder hör ich dann das Lied der Menschheit
schwebt nieder auf die rauhe Erde?“

Dass Erfüllung meinem Wunsche werde,

saudten dich die Geister, Kind der Träume?²⁴

Langsam hob er sich auf duftigen Flügeln.

Und ich liess mit ihm auf bunten Schwüngen

rach ein Heer von Traumeschmetterlingen

plattern nach den fernen, blauen Hügeln.

Sonnensehnsucht.

Goldenglutende Sonne,

scheint mir herein ins Herz,

gierne mir strahlende Wärme

läutert erdenwärts!

Schneit nach seliger Reine

ward' ich die Nacht u. weine.



Ser Tod.

Durch menschenvolle Gassen schleudert Ser Tod verummummt,
von lauten Lebenslauten, feurigen, weichen, unermüdet,
umflirtet von Liebesworten, umjubelt von Zechersang,
umtollt von Scherz u. Lachen, umläutet von Becherklang.
In heißen Wogen flutet dahin der Carneval.

Aus jedem Auge glüht ein lodernder Freundesstrahl.
Auf läppige Schultern u. Hüfte laut nieder manch' zehrender
weisse Arme versenden schneidenden Blumengruss.
Ser Todes braune Kutte ist gipsweil überstaubt.
Er schreitet ruhig weiter, Kapuzen verhüllt das Haupt.

Ein Harleekim prunzt ihn u. schellt ihm ins Gesicht:

„He! Unter allen Narren bist du der schlechteste nicht!“

Ein dralles Colombinchen prunzt ihn kock u. lacht:

„So komm doch, alter Vater! Flink ein Tänzchen gemacht!“

Sie will die Kapuze lüften, doch prallt sie zurück erschreckt,
vor im fahlen Knochenantlitz, das kaltes Grauen weckt.

„Seh' weg! Eine Totenmarke! Ei Mönchlein, das ist nicht recht!“ Durchbebt in sorg' u. laut

Sie hängt sich flugs an einen dorben Schifferknecht.

Ser Tod geht gringew weiter. Vor einem beflaggten Haus

krifft ihm aus einem Fenster ein bunter Blumenstrauß.

Auf einer bekränzten Carosse singt ein Maskenschwarz.

schäumende Becher schwanke in hoherhobenerm Arm.

Ein seidengelber Gumiño ruft ihm höhnend an:

„He holla! Was schleichst du so drüster, wackres Klostermann?“

Fehlt dir dein Mutterfärschen in Küpfer Kellerei?

Fehlt dir die Rieke, gröhrende, psallende Klerisei?

Komm' an du alter Weinfars! Komm' an, wenn du es wagst!

Leer' mit uns Becher auf Becher! Feig', was du vermagst!“

Der Halbe.

„Graue Tage! Graue Nächte!“

Nicht das Rechte! Nicht das Schlechte!

Feuert' noch weh!“

„Ist denn keine Not die echte?“

„Nun gesteh'!“

„Habe nie gelernt zu wollen,

rasch zu schöpfen aus dem Vollen,

halb zur Not.

Kann nicht lieben ganz, nicht gelien!“

„Nimmer Tod!“

Einer Braut.

Solang' du noch kein Kind gehabt,

blüht Lächelstfell dein Mund,

Solang' du noch kein Kind gelobt,

schwellen die Brüste rund.

Solang' du noch nicht bang die Nacht

geschluckst, gerungen u. gewacht,

sein Auge klar noch blaut.

Doch keins Leibes Wolgestalt

ist mir noch nicht erwarnt,

bei aller Schönheit & marmorkalt,

Solang' du nicht umarmst.

Wie pocht noch still dein reines Herz

in undurchstürmter Brust! . . .

Du lauschest ein den größern Schmerz,

doch auch die größere Lust! . . .

Über des Todes Antlitz ein höhnisch Lächeln glüht.
 An den Wagen fröhlich heran mit raschem Schritt,
 Klingt an mit seinem Forderer u. leert den vollen Pokal.
 Der trunkenen Geselle hebt seinen Becher zumal:
 „Brav! Wurd' ich doch, du verstehst es!“ lallt er, setzt an
 zitternd, verschnittet den Becher, stammelt, ^{und trinkt,} stammelt, sinkt! ...
 Wozu Gedränge! Entsetzen! Lärmen! „Fu traf der Schlag!“ ...
 Der Tod geht murrend weiter: „Ich zeigste, was ich vermag!“

Selbstverachtung.

Beklagt, wie tief ein Seelenzwiespalt klaffe,
 dass oft er zwingt zu dem Todesbecher.
 Ich aber sage: Wol dem starken Fecher!
 Wol dem, der ruhig greift zur kalten Waffe!
 Doch wehe! wenn das Herz, das Gese, schlaffe,
 entgegenbaust dem nahen Ende schwächer,
 wenn man nicht hart genug, seineigner Rächer,
 dem Tod zu trotzen, dass man Abchluss schafft.
 Dies auf- und Niederschwanken, marklos, feige!
 Im letzten Augenblick des kleinen Trachten,
 zu leeren noch des Lebensbeckers Neige!
 Dies wüdelose nach der Mannheit'schmachteu,
 dass man sich furchtlos, kalten Blutes zeige! ...
 Weh' denen, die sich mühen selbstverachten! ...

Triber Tag.

Schöner Tag! ... doch hinten lauern
 Wolken wie Erinnerungen,
 die mit ihrem trieben Trauern
 bald den Glanz, die Pracht verschlungen
 Hier u. da durch eine Lücke
 blingt ein blasses Goldgeflimmer,
 wie ein schneen nach dem Glücke,
 kaum gekannt - dahin
 auf immer...

Sie Mutter.

Graufakter Herbsttag! ...
 Kein Sonnenschein! ...
 Trübtraurig sitz' ich an
 auf meinem Fenster ..
 Laut durch die Wände
 der nächsten Kammer
 schluchzt mir herüber der Sämer
 einer Mutter ohn' Maas und Ende.
 Sie richtet mit Gott
 um des Knaben Leben,
 der's nicht genommen,
 der's nicht gegeben.
 Ihr Beten, ihr Höruen,
 ihr tolles Fluchen,
 der ruhige Mann will's versuchen
 mit nieden Worten zu versöhnen ...
 Nimmer furchtbarer
 sich mir enthüllte
 des Lebens Geheimnis,
 das leisterfüllte ...
 Kaum traß' ich's zu lauschen
 den Klagen den Wirren ...
 der Todes Sense erklären



Vor Mondaufgang.

Silberblauer Horizont
lässt den nahen Mond schon ahnen.
blaus, versprinkelt, gleiten still
Flüstersterne stete Bahnen.
Barhaupt an dem dunkeln Stamm?
lehne ich, fest umschraubt die Arme,
wie er flugs sich hebt u. senkt,
schau'ich zu dem dicken schwarze.
Rings die Wipfel stumm vertraunt...
Aufsummt's Herz, licht die Weiten...
Mich umweht im Flüsterwind
Hauche hehrer Ewigkeiten...

Allen!

Sie ihr in schwüler Nacht
baugen dem Tage entgegen wach,
staudhaft kämpft u. ringt für des Lichts Pracht,
ringet und harrt!
Euch, die ihr spottet und lacht,
demmen will Konen des Dunkels Nacht
Hülle für eure Lüste u. Hindern gebracht,
frevelt und schwelgt!
Ob ihr gleichgültig schlennert,
schut u. euch Knirschend entgegenwind,
ungerufen auch und ungehemmt
nahet sich die Sonne.

Herbstnacht.

Flüstert mit dem herblich-kühlen Wind
bebt ein zartes, letztes Blumenkind:
„Ach! wie kalt druckschauert mich dein Tuss!
„Hauche wärmer!“ Raunt der Wind: „Ich muss!“...
Kauschend schut nach einem Sommertraum
heimlich sich einschlauler junger Baum.
Von den Ästen schüttelt ihm das Laub
nach der Wind und weht davon den Raub...
Mitt am Morgen durch die Nebel bricht
langsam, blau des Sonnenaugesicht...
In die Lüfte reckt der Baum sich kahl
und die Blume ist gewelkt und fahl...

Liebesnacht.

Unten wandelt das Meunhengebraus
schwatzend u. schwilpend die Pfade,
u. wir blicken lächelnd hinaus
auf die Promenade.
Hören wie just gestert im Geck
quackt von Mißgiff und Liebe,
wie ihm ein Meädel, schlau und Keck,
versetzt ironische Hiebe.
Komm' zum Topka, umschlinge mich traud!
Mälig will es schon dunkeln!...
Lügen sie schwalzen leis und laut,
sticheln u. heimlich munkeln!
Lutkleide dich rauh u. Küsse mich heiss!...
Lass ihnen die Fitt u. Tugend!
Narren sind sie. Dem Keiner weis,
was Lieb' ist und vorise Zugand.

Vor dem Gewitter.
 Ode die Heide,
 wirsten stumm...
 Bläulichgrau
 der glühende Himmel,
 weiss die Sonne...
 Am Horizonte
 dunstverschleiert
 gelblichschwarze
 Wolkenmäand...
 Ferner grollen,
 leis verhallend...
 Wie ein Löwe
 aus dem Schlafe
 reckt sich brillant
 vom Wölkchenlager
 das Gewitter...
 An den roten
 Büchelköpfen
 hängen reglos
 bunte Falter,
 zusammengeklappht
 die Schwingen...
 Wie der ein fernes
 dumpfes grollen...
 Ode die Heide
 wirsten stumm...

Ecce homo!
 Auf all meine Freuden
 fällt ein Schatten...
 Manchmal,
 in glückes sonnigen
 Mittagstunden,
 in sternenfunkelnden
 Liebesnächten,
 erschauen plötzlich
 meine klaren Blicke
 ein ungeheures
 schwarzes Kreuz,
 querspannt durch den Himmel.
 Daran geheftet
 eine schemenhafte
 Ptesengestalt,
 das fahle Antlitz
 tiefbruchfurcht
 von all den Schmerzen,
 die je die Menschheit
 erduldet,
 zerrissen den Leib
 von all den Wunden,
 die je der Menschheit
 geschlagen...
 Ihre hohle Augen
 starren mich an...
 Die Sonne erbleicht,
 die Sterne verlöschen.

"Auf all meine Freuden
 fällt verüsternt
 des Kreuzes Schatten..."

Evoë!
 Bin ich zu schwach, zu scheuen
 die Nacht,
 morgensonnig umloht,
 freudig in klirrenden
 Freiheitsschall
 sterben den Opferort:

Füllet die Becher! Freunde herbei!
 Kränzet mit Ephen die Hüen!
 Schwinget den Thyrsos zur
 Lustmelodei,
 schlinget den Arm um die Hüen!
 Küsse mich wild, schlankhüppiges
 weib
 giesse mir Feuer ins Blut!

Himmese mir an den schmerzdigen
 Leib,
 schüre der Sinne Glut!
 Lass mich vergessen des Blends! Schwül
 atmet der Rosen Pracht!...
 Lockent wippt mir der schwellende Pfühl.
 Trunken durchschwelg' ich die Nacht!...
 Mirchen mit welkender Blumen duft,
 will ich den letzten Hauch,
 sterben... mit kühl erfrischender Luft
 naht sich der Morgenauch.

auf! die Kränze ford aus dem Haare!
 streuze nichtet mich nicht!
 Fubelnt, geläutert, der Hüen bar,
 ertweitert aufgesen dem Licht!...

Phantasia.
 Auf dem mondbestrahlten Hlbersee
 schimmert eines weibes Leib wie Schnee.
 Sie bewegt sich. Fernern u. geleucht!...
 In die Hüen fällt das Haar ihr feucht.
 Aus den Augen mit der schlanken Hand
 streicht sie reine Lach u. späht in's Land.
 In den dunkeln Blicken, ung mächemild,
 zittert eine Sehnsucht, ungestillt...
 Aus der Tiefe mahnt ein dumpfer Schrei...
 Niederdaucht zum Saessgrund die Fei!...



Die Rosenwiebin.

Gemächlich schleudernd ging ich durch die gewundene Gasse. — Zu beiden Seiten zogen sich wetterschwarze Bretterplanken hin. Über die mürbe Oberfläche des rechtsseitigen hatte die im Westen schräg hängende Sonne einen eigentümlich zitternden Goldton gegossen. Darüber erhoben sich die saftiggrünen Laubmassen breiter Obstbäume. Jedes Blättchen war deutlich, die einen im Lichte hellglänzend, die tieferen, hinteren dunkler beschattet. Auf manchen flimmerte ein Lichtpunkt. Dazwischen blitzte hier und dort ein blaues Stückchen des Himmels hindurch. Halbversteckt waren an der Spitze kleine Äpfel mit ihrer weisslichgrünen, unreifen Farbe sichtbar. An schwarzen, abgebrochenen Streifen, bald dicker, bald dünner, liess sich das Geäst erraten. Unten dunkelte ein plumper, glattrindiger Astausatz, der Stamm war von dem Querbrett des Plankens scharf abgetrennt. — Meine linke Wange braunte, das Auge blinzelte. Der kurze, linksseitige Schatten vermochte mich nicht zu schritzen. An seinem Rande glitt der Schatten meines Kopfes bei jedem Schritte schwankend weiter. — Ein lauer Wind wehte mir entgegen. Feine, zarte Düfte brachte er mit. Da flatterte ein bunter Schmetterling auf mich zu. Ist es der Wind, der Gestalt angenommen? Rasch gaukelte er vorüber. Der Wind schwebte. — Die ruhige, lichtgesättigte Schönheit des Sommertages floss in meine Seele. — Weiter schritt ich. — Plötzlich erhob sich der Wind wieder. Worte brachte er mir zu, aber undeutlich. „Rosen“ — „Stehlen“ — „Klagen“ — oder klang es „Schlagen“. Dass der Wind sich nicht schämte, solche Worte auf seinen Flügeln zu tragen! Sie verarbeiteten mir meine reine Stimmung, sie fielen wie rasch nacheinander geworfene Steine in eine klare, glattgewohnte Wasserfläche, welche die Sonne spiegelt. — Näher, deutlicher kante das Gezänk. Jetzt bog die Strasse scharf nach rechts. An die Bretter schloss sich ein rotangestrichener Hakenzaun. In der Sonne schimmerte ein weisses, niedriges, schindelgedecktes Haus. Davor auf gut gepflegtem Rasen ein Wald von Hirschen.

1
den Rosenstöcken, alle sorgsam an schlaunke Hälbe gebunden. . . . „Natürlich! Die Rosen
werden sie bezahlen,“ brummte ein dickes Weib in schmutzigweißer Jacke, in der sich
die Ausrufe der schweren, hängenden Brüste abzeichneten. Der hagere Mann, der ihr
gegenüberstand, meinte drögerlich: „Schon gut! Ich bezahle! Nur nicht schreien!“ Mit
seinen mageren Fingern langte er eine braune, abgewetzte Börse hervor und begann
bedächtig eine Nickelmünze nach der andern der Frau in die fette Hand zu zählen. Ne-
ben ihm stand ein Mädchen von sechs oder sieben Jahren, mit nackten Ärmchen,
die aus den kurzen Ärmeln des großen Hemdes hervorglängten, in einem blauen
Kleidchen, das einen schmalen Schattenstreif auf die zartgeformten, leichtgebräunten
Unterschenkel warf. In einer Hand hielt sie ein paar wunderschöne Rosen, die sie
fortwährend an das abgetupfte, reizende Näschen führte. Gierig sog sie den Duft ein,
fürmlich schnuppernd. Leise bebten dabei ihre feinen Nasenflügel. — Der Mann war
fertig. Raub griff er das Kind an den Arm und entriß ihm die Rosen. Die Frau meinte
gutmütig: „Die mag sie schon behalten, das sie bezahlt sind!“ „Nein! Komme! Zu
Hause werd' ich dir schon zeigen, was das heißt, über einen fremden Planken steigen
und Rosen stehlen“ sagte unruhig der Mann und zerote die Kleine fort, die sich
nach den Rosen blickte. Sie schaute ihn mit ihren feuchten, dunkeln Augen verständ-
nislos an und begann zu schluchzen. — — — — —

Nachdenklich schritt ich weiter. — Mir war, als hätte man die heilige Schönheits-
freude selbst verurteilt. . . .

3. X. 1896. A. A.

N. D. Die Beurteilung erbitte ich mir auf ungefähr dieselbe Weise,
wie das vorige Mal. Zurückschrecken der Manuskripte unnötig.

Hoffentlich sind es diesmal
bessere Sachen! Vielleicht
ein Fortschritt bemerkbar!

Hochachtungsvoll



A. Altman.